

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

262 (22.9.1943)

Der Almanach erscheint nach wöchentlich als Morgenszeitung...

Der Alemanne

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Immer daran denken!

B.a. — Die Waffenstillstandsbedingungen, die die anglo-amerikanischen Machthaber dem Verrätermarschall Badoglio diktierten...

Es hätte keines eklatanteren Beispiels bedurft, um uns Deutschen zu zeigen, welches das wirkliche Kriegsziel Amerika-Englands und des mit ihm verbundenen Bolschewismus ist...

Als am 2. Januar 1918 der damalige Präsident der USA, Woodrow Wilson, in einer Ansprache an den Vertriebenen Kongress sein „Programm des Weltfriedens“ proklamierte...

Den wahren Hintergrund dieses „Weltfriedensprogramms“ enthüllten dann jedoch die Bestimmungen des Versailler Friedensdiktes, jenes Diktates, das einem großen, erlittenen Volke die schamlichste Schande brachte...

Wie sah er aus dieser „Vertrag“ in rund 440 Artikeln heißt es von vorn bis hinten in steter Folge immer wieder: „Deutschland verzichtet, Deutschland erkennt an, es ist Deutschland unterzogen, Deutschland darf weder, noch!“

Immer daran denken! Daran denken an jenes Diktat von Versailles, wenn in schweren Stunden dieses Krieges die Schwäche uns anfallen will...

Heftige Vorwürfe gegen Eisenhower

Roosevelt und Churchill suchen einen Schuldigen für die überaus blutigen Verluste der Feinde in der Schlacht bei Salerno - Englische Kritik an den USA.-Truppen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung vom 21. September.

In England und USA. haben die Völker das eine begriffen, daß die anglo-amerikanische Sache in Italien trotz des verführerischen Speis des Marschalls Badoglio...

Diese Entwicklung, die vor allem durch das Bekanntwerden der überaus blutigen Verluste, die die britisch-amerikanischen Divisionen der fünften USA-Armee unter General Clark erlitten...

Berge von USA-Leichen

Die großen Verluste, die die Anglo-Amerikaner bei Salerno erlitten haben, sollen nicht nur Kenntnis der Öffentlichkeit in England und USA. kommen...

Europa unter dem Gesetz der Bolschewisten

Englands Verrat an Europa - Zehn Millionen Deutsche zu Zwangsarbeiten in der Sowjetunion

Eigener Dienst des „Alemannen“ vom 21. September.

Während in Moskau der Erzbischof von York dem Bolschewismus die offizielle Aufwartung der anglikanischen Kirche macht und dadurch der Welt einen neuen Beweis für die enge Verflechtung Englands mit der Sowjetunion liefert...

Die Äußerungen des amerikanischen Unterstaatssekretärs Berle zur Neuordnung

Land besetzen können und deshalb Massenbeerdigungen im Meer vorgenommen. Sonderkommandos hatten die Leichen in besonderen Booten auf die See hinausgefahren...

Die Suche nach dem Schuldigen

Wie es immer in solchen Fällen zu gehen pflegt, suchen die beiden Leistverantwortlichen Churchill und Roosevelt nun jemand, den sie für alles verantwortlich machen können...

Zeitgewinn der Deutschen

Nach neutralen Berichten beschuldigt man in der englischen Öffentlichkeit die amerikanischen Truppen die Schuld an dem Mißlingen der ursprünglichen strategischen Pläne in Süditalien...

sache, daß die Deutschen lediglich Nachhaken eingesetzt hätten, sei verhindert worden, daß die Amerikaner bei Salerno völlig aufgegeben wurden...

Im Grunde genommen sind das alles also Vorwürfe, die an die Adresse Eisenhowers gerichtet sind, weil man fürchtet, daß er die ihm unterstellten britischen Truppen in Mittelitalien seinen unentzogenen Verlusten aussetzen wird...



Der Führer der Duce hat dem Hauptquartier der Waffen-SS und des Sicherheitsdienstes (SD) Otto Skorzeny...

Verratene Wirtschaft

Von J. H. GERSTENBERG

Die deutschen Zeitungen haben in den Tagen und Wochen seit dem schmachvollen Verrat des Marschalls Badoglio die militärische und politische Bedeutung dieses Verrats...

Als Italien Anfang Juni 1940 an der Seite Deutschlands in den Krieg gegen England und Frankreich eintrat, verfügte es auch in seiner Wirtschaft nicht über all jene Grundlagen, die für eine jahrelange und siegreiche Führung eines schweren Ringens notwendige Voraussetzung sind...

deutet keine Kritik am faschistischen Wirtschaftsaufbau, dessen Bedeutung man erst angesichts der heutigen Wirtschaftslage um so höher schätzen kann...

Die politischen und militärischen engen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien bis zum Sturz Mussolinis am 25. Juli d. J. legten in Deutschland die Auffassung zugrunde, daß der Kampf der beiden Achsenmächte auch auf wirtschaftlichem Gebiet ein vollkommen gemeinsamer sei...



Der Duce beim Führer. Der Duce stellte sofort nach seiner Befreiung dem Führer einen mehrblättrigen Bericht ab...

reichten wie umgekehrt die deutschen Warenlieferungen an Italien.

Das Land war schon immer ein Gebiet, das Getreide im Ausland kaufen mußte, um die verhältnismäßig schnell wachsende Bevölkerung ernähren zu können. Heute nach dem Verrat durch den Marschall Badoglio und nach der Besetzung großer Teile des Landes durch Hunderttausende von englischen und amerikanischen Soldaten sind die Aussichten des Bevölkerungsanteils, der in diesen besetzten Gebieten wohnt, hinsichtlich der Brotversorgung als äußerst kritisch zu bezeichnen, und es werden bereits lebhaft Befürchtungen geäußert, die

im Winter neben der Kohlennot auch Hungersnot kommen sehen.

Die Schlußfolgerung aus dem schmachvollen Verrat des Königs und seines Anhängers in wirtschaftlicher Hinsicht für das italienische Volk ist also die, daß er genau so erbärmlich ist wie in politischer und militärischer. Der vom Feind besetzte Teil Italiens sinkt auch in wirtschaftliche Ohnmacht zurück und wird nun mit allen seinen Einrichtungen und im weitesten Umfang den Anglo-Amerikanern lediglich als Ausbeutungsobjekt genau so dienen wie der französische Besitz in Nordafrika.

Marschall aus dem Hinterhalt

Verräter Badoglio entpuppt sich noch als Heckschützenhüpfing

Drahtbericht unseres Korrespondenten

rd. Berlin, 21. September.

Viktor Emanuel, der Verräterkönig, befindet sich auf dem Wege nach Kairo. Will man dem „Corriere della Sera“ glauben, dann ist er sogar bereits in der Exilstadt am Nil etgetroffen. Er hat es eilig mit seiner Flucht gehabt mit dem sicheren Gefühl, daß er in Italien nichts mehr zu suchen hat — er so wenig wie der intrigierende Kronprinz Umberto, der lange und entscheidend zum Verrat gehetzt hat, sowie Marschall Badoglio.

Badoglio, gleichfalls auf der Flucht, bringt es fertig, sich noch mit einem „Aufruf“ an das italienische Volk zu wenden. Zu diesem Zweck wurde ihm der berühmte Sender Algier zur Verfügung gestellt, den schon so manche Verräter benutzt haben, um schließlich ein furchtbares Ende zu finden. Daran sprach von Algier aus ein französisches Volk und endete durch Mordhandeln, die durch die Briten gedungen war. Pöbel predigte von Algier aus den Franzosen, Verrat an Pétain zu üben — aber heute sitzt dieser ehemalige französische Innenminister im Kerker von Algier und wartet auf die Vollstreckung des Todesurteils.

Das ist die Gemeinschaft, in die Badoglio eingetreten ist. Heute glaubt er noch, sich zu retten, wenn er den Weisungen Eisenhowers folgt und Zwietschacht im italienischen Volk auszustreuen versucht. Morgen wird er an der Besatzung bekommen. Weiß man erst, daß Badoglio über den Rundfunk der Feinde Italiens gesprochen hat, dann weiß man auch, was ihm zu sagen befohlen war: Bannkrieg gegen die Deutschen, Zerstörung allen Materials, dessen die Franktireute habhaft werden könnten. Kapitullert nicht — so glaubt er den Italienern zureden zu müssen, und dabei ist er es, der mit seinem Königshaus kapituliert. Der Verräter nennt es Verrat, wenn das faschistisch erzogene Italien dem befreiten Duce die Treue halten will.

Man sieht an den Bocksprüngen dieses „Marschalls aus dem Hinterhalt“, daß er kein moralisches Fundament mehr für sein Aufstehen besitzt. Badoglio ist eine erledigte Figur. Nicht einmal seine Anhänger können es ihm bestätigen, daß er das Äußerste getan hat, um Italien zu retten. Er hat es zerschlagen und dem Gespött der Welt preisgegeben. Seine Stimme hat keinen Klang mehr.

Der Verräter wird abgelehnt

Wie eine Eigenmeldung aus Lissabon berichtet, hat die Rede des Verräters Badoglio in ganz Italien ein denkbar schwaches Echo gefunden. Nach aus Südtalien vorliegenden Berichten verspüren die Italiener in dem von den anglo-amerikanischen Truppen besetzten Gebiet keine Lust, sich gemäß seinem Aufruf an die Seite der Engländer und Amerikaner zum Kampf gegen die Deutschen zu stellen. Auch in dem dem Verräter Badoglio nahestehenden Kreisen hat die Aufforderung zu Sabotageakten und zur Guerillakriegführung gegen die Deutschen zum Kampf gegen die achtstreuen Italiener keinen guten

Eindruck gemacht, weil sie das Charakterbild des Marschalls in ein noch peinigenderes Licht rückt.

Peinliche Fragen an Churchill

Drahtbericht unseres Korrespondenten

sch. Bern, 21. September.

In einer Sitzung des britischen Kabinetts am Montag wurde laut Reuter unter anderem festgelegt, nach der zweitägigen Debatte, die sich an die in Aussicht gestellte Rede des Premierministers anschließt, werde nicht Churchill, sondern Außenminister Eden den Kritikern antworten. Diese Zurückhaltung Churchills gegenüber dem britischen Parlament erhält im Zusammenhang mit seiner langen Abwesenheit von England ein ganz besonderes Gesicht. Über zwanzig Interpellationen, die sich direkt an Churchill wenden, warten auf Beantwortung im Unterhaus. Die meisten davon wollen eine klare Auskunft über die „Umstände, die zur Befreiung Mussolinis führten“.

Während die Mitglieder des englischen Kabinetts tagten, erschien vor dem Gebäude der Ministerpräsidentenschaft eine Abordnung aus linksradikalen Kreisen, um von Churchill die Eröffnung einer zweiten Front auf französischem Boden zu verlangen. Diese „Deputation“ war von Hunderten von englischen Kommunisten begleitet, die jedoch von der Londoner Polizei in respektvoller Entfernung von Regierungsgebäude gehalten und nachher auch verstreut wurden.

Mordbefehl gegen Mussolini

Churchill bestätigt das geplante schändliche Verbrechen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

O. Sch. Bern, 21. September.

Die Befreiung Mussolinis hat bekanntlich in den Feindländern einen Schock hervorgerufen, was auch an den immer wieder laut werdenden Fragen, wie das möglich gewesen sei, erkenntlich wird. Welchen Wert man der Person des Duce beimah, ging jetzt auch aus einer Erklärung Churchills aus dem Unterhaus hervor, mit der er das, was bisher schon bekannt geworden ist, vor aller Öffentlichkeit bestätigte. Der britische Premier führte aus, es sei nicht möglich gewesen, Mussolini vor der Landung auszuliefern, weil diese dem Feind die Absichten der Alliierten enthüllt hätte. Seine Befreiung sei die Schuld der italienischen Weichen. Diese hätten Befehl gehabt, den Duce im Falle eines Befreiungsversuches zu erschießen. Das rasch zupackende Art der Deutschen hat also diesen beabsichtigten Mord, der als Plan in seiner ganzen Schändlichkeit die Urheber eindeutig charakterisiert, verhindert.

Der Sender der faschistischen Nationalregierung gab am Montagabend neue

Die schweren Kämpfe im Osten

Dreiviertel einer Panzerstoßgruppe vernichtet / Vereinzelte Störflüge

Aus dem Führerhauptquartier, den 21. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nördlich des Asow-Meer, östlich des mittleren Dnepr, an der Dnests und im Raum von Smolensk führten unsere Truppen auch gestern schwere Abwehrkämpfe gegen starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte. Im Abschnitt eines Armeekorps wurden dabei aus einer feindlichen Stoßgruppe von etwa hundert Panzern 76 vernichtet. In den harten Kämpfen nördlich des Asow-Meeres zeichneten sich die französische 17. und die niederländische 111. Infanteriedivision besonders aus.

Aus Südtalien wird örtliche Kampftätigkeit in den Abschnitten von Salerno und Potenza gemeldet. Mehrere feindliche Angriffe wurden dort abgewiesen.

In der vergangenen Nacht überflogen einige feindliche Störflugzeuge das Reichsgebiet und warfen vereinzelt Bomben, durch die nur unwesentliche Schäden entstanden.

Badisch-württembergische Panzer vernichten sowjetische Gruppe

Berlin, 21. September.

Der Wehrmachtbericht meldet am 16. September vom südlichen Abschnitt der Ostfront die Vernichtung einer durch unsere Front durchgebrochenen, aber von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen bolschewistischen Kräftegruppe und die dabei den Bolschewisten zugefügten Verluste, die mehrere tausend Tote, 600 Gefangene, 110 Panzer und umfangreiche Mengen an sonstigen Waffen und Gerät betragen. Maßgebenden Anteil hieran hatten je eine westfälische und badisch-württembergische Panzerdivision.

Am 10. September erstürmten sie zwei besetzte Ortschaften und sperrten gemeinsam mit einer weiteren deutschen Kampfgruppe die in die Tiefe unserer Stellungen eingebrochenen Bolschewisten von ihren Nachschubwegen ab. Schon bei diesen ersten, mit aller Verbundenheit geführten Kämpfen wurden allein vor einem der eroberten Dörfer 840 tote Bolschewisten gezählt und insgesamt von unseren beiden Divisionen 41 Panzer vernichtet. Außerdem

zerstörten die westfälischen Panzergranatäre durch einen schnellen Vorstoß eine große Versorgungskolonne und brachten auch hiervon reiche Beute ein. In der gleichen Zeit vernichtete die badisch-württembergische Division zehn weitere Panzer.

Verweilte Anstrengungen zur Wiederherstellung der rückwärtigen Verbindungen machten die Bolschewisten dann am 12. September, jedoch schloßten ihre Versuche ausnahmslos. Dagegen konnten die Westfalen eine vorbereitend aufgegebenen Ortsschaft wieder einnehmen und von dort aus die immer heftiger ansetzenden Bolschewisten in direktem Beschuss schwerer Waffen zurückschlagen. Dabei verloren die Sowjets 600 gezählte Tote. Ferner vernichtete ein Panzerpötrupp in kühnem Unternehmen mehrere feindliche Gruppen. Hohe Verluste brachten auch die Badener und Württemberger in ihrem Abschnitt den Bolschewisten bei, wo diese ebenfalls während des ganzen Tages vergeblich durchbrechen versuchten.

Die Ehrenliste der Nation

Aus dem Führerhauptquartier, den 21. September.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Heinrich Bronsart von Schellendorf, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments, Rittermeister Hans Böhmer, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung, Feldwebel Georg König, Zugführer in einem Panzerregiment.

Oberleutnant d. R. Karl-Heinz Wilhelm hat sich bei den Abwehrkämpfen südlich des Dnests vom 14. bis 17. März 1943 durch hervorragende Tapferkeit und Entschlossenheit ausgezeichnet, obwohl zweimal verwundet, mit wenigen Soldaten aus eigenem Entschluß einen Einbruch der Sowjets in seinem Abschnitt beseitigt. Für diese Tat, die eine Bedrohung der Schlüsselstellung seiner Division verhindert hatte, erhielt er am 21. März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 14. August fand Oberstleutnant d. R. Wilhelm, Kommandeur in einem Grenadierregiment, an der Ostfront den Heldentod.

Faschistische Miliz reorganisiert

Rom, 21. September.

Der Kommandant der faschistischen Miliz, Renato Ricci, veröffentlicht einen Aufruf an die jungen Leute bis zu 22 Jahren, sich der faschistischen Miliz anzuschließen, die jetzt reorganisiert werde. Der Dienst gelte vorläufig für ein Jahr und werde auf die Ableistung des vorgeschriebenen Militärdienstes angerechnet werden.

Klub der Bedeutungslosen

Drahtbericht unseres Korrespondenten

am. Budapest, 21. September.

Die Bedeutungslosigkeit der Emigrantenzüge wird immer deutlicher. Seit der Enthüllung des Massenmordes von Kely und der Beseitigung Sikorskis kann man z. B. in der Weltpresse nicht die polnische „Emigrantenzüge“ nur noch dann etwas lesen, wenn es einem Beamten des Volkskommissariats für Außenpolitik einmal einfiel, den polnischen Flüchtlingsklub sozusagen als Stiefelabweicher zu benennen und ihn in einer Erklärung zu verhöhnen, was dann von einer gewissen neutralen Presse mit großer Begeisterung aufgegriffen wird.

Einem ähnlichen Schicksal geht auch die „Regierung“ des jugoslawischen „Königs“ Peter entgegen. England hielt es für richtig, diese Claque endgültig abgewirt-

Neues kurz gemeldet

Jagdgeschwader Mölders spendete 100.000 RM. für Kriegs-WHW. Das Jagdgeschwader Mölders veranstaltete anlässlich seines 7000. Abschusses eine Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk. Das Ergebnis der Sammlung in Höhe von 100.000 RM. wurde am Montag von einer Abordnung des Geschwaders dem Reichsminister Dr. Goebbels überreicht, der den Spendern seinen herzlichen Dank übermittelte.

Rumänische Offiziersanwärter gehen nach Deutschland zur Ausbildung. 257 Angehörige der rumänischen Kriegsschulen, insbesondere der Offiziersoffizierschulen, werden in Kürze nach Deutschland kommen, um dort ihre weitere Ausbildung zu genießen. Die Offiziersanwärter werden nach erfolgreicher Absolvierung der Ausbildung im Reich in Rumänien als erste ihrer Jahrgänge geführt.

Wieder ein explodierender Füllfederhalter. In der Nähe des bulgarischen Dorfes Postabina im Kreise Popowo fand der vierzehnjährige Bauernsohn Iwan Koffe einen Füllfederhalter, der beim Aufmachen explodierte und ihm drei Finger der linken Hand und einen der rechten Hand abbrach.

Phantastische Wohnungspreise in London. Der ständig zunehmende Wohnungsmangel in der englischen Hauptstadt hat geradezu inflationäre Preise hervorgerufen. Einer Londonmeldung des „Swenska Dagbladet“ zufolge wurde beispielsweise für ein kleines Haus in South- Kensington mit vier Zimmern eine Jahresmiete von über 10.000 Mark geboten. Auch möblierte Wohnungen sollen nur zu wahren Phantastepreisen erhältlich sein.

Große Manöver in Portugal. Vom 3. bis 10. und vom 17. bis 24. Oktober finden in Lissabon, Porto, Coimbra und Entromento Großübungen für die Verteidigung gegen Luftangriffe statt. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich an den Abwehrmaßnahmen zu beteiligen. Die Beteiligung ist freiwillig.

Neue Sowjettruppen im Iran. Wie aus der iranischen Hauptstadt gemeldet wird, sind in den Gebieten an der Demarkationslinie zwischen der englischen und der sowjetischen Besatzungszone Iran neue bolschewistische Truppen eingetroffen, die alle Lebensmittel und andere Waren beschlagnahmen und die Bevölkerung aus ihren Wohnungen vertreiben. Tausende von Einheimischen haben die Städte Sardsch, Karwja und Semnan verlassen und sich nach Hamadan und Teheran begeben.

schaffter Balkanpolitik aus London zu entfernen und nach Kairo zu bringen. Man hat diesen Umzug zwar durch die Begründung schmückhaft zu machen versucht, in Kairo seien die Emigranten ihrem Vaterland näher. In Wirklichkeit aber hat man im Londoner Außenamt sichtlich keine Lust mehr, sich mit den kleinen Sorgen dieser lästigen Verbündeten zu befassen. Ihre Bedeutungslosigkeit liegt allem offen vor aller Augen. Daher hat denn auch das letzte nichtserbische Mitglied der erst vor einigen Wochen gebildeten jugoslawischen „Emigrantenzüge“, der slowenische Vertreter Iwan Kern, seinen Austritt aus der „Regierung“ angemeldet, so daß nun ausschließlich alle serbische Politiker diesem bedeutungslosen Verein angehören. Die kroatischen Vertreter haben je bekanntlich in dieser letzten Schattensregierung schon gar nicht mehr teilgenommen. Dieser Klub wirkt doppelt lächerlich in dem Augenblick, da der serbische Ministerpräsident General Neditch nach dem Besuch im Führerhauptquartier, wo er mit dem Führer und Reichsaußenminister von Ribbentrop die Lage Serbiens nach der Ausschaltung des italienischen Einflusses auf dem Balkan besprechen konnte, nach Belgrad zurückgekehrt ist.

Verlags- und Druck-
Der Alemann, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H.
Verlagsdirektor: Helmut Lebr, bei der Wehrmacht.
L. V. Franz Seidemann.
Herausgeber: Dr. Karl Goebel, Pf. Nr. 21.

Alte Stadt - neu entdeckt

Ein Besuch im deutschen Metz - Mittler zwischen den Nationen

Vor drei Jahren, am 21. September 1940, zog Casimir Bartel in die wieder deutsch besetzte Stadt Metz ein. Der letzte französische Botschafter von Metz 1918, Dr. Forst, überreichte ihm bei dieser Gelegenheit den Stadtschlüssel.

Man vermutet, eine Festungs- und Soldatenstadt vorzufinden, mit Kasernen, Wällen und Kasematzen, nüchternen Wohnbauten und rechtlichen, schmucklosen Plätzen, kurz: eine unter dem Gebot äußerster Notzuanwendung und Ökonomie entstandene Siedlung, aus der sich lediglich der Dom als Beweisstück einer gewissen geschichtlichen Tradition hervorhebt... und der erste Eindruck ist auch ganz dazu angeht, diese Vermutung zu bestätigen: der Bahnhof in seiner soliden Großzügigkeit ist ein unverkennbares Produkt des wilhelminischen Pseudo-Romanismus, ebenso das gegenüberliegende Postamt. Auch die Straßen, die man vorerst betritt, halten es mit einer nicht immer glücklichen, doch wohlbedachten Modernität, und die große Kasernen vollends, die man auf dem Wege zur inneren Stadt notwendigerweise ansteuert, präsentieren sich in einer betonten, zweckbedachten Sachlichkeit, deren harmonische Masse allerdings nicht ohne Adel ist.

Doch dann, als die Straße unvermittelt einen Platz von unerwarteter Geräumigkeit anschnidet, hält man inne: das Stadtbild offenbart hier eine innere Großzügigkeit, die keineswegs mehr zu dem vorgelagerten Bilde stimmen will. Das breit hingelagerte Gebäude mit der monumentalen, kuppelüberdachten Einfahrt, das die Stirnseite zu einem guten Teil begrenzt, die beider gestimmten, hellen Fassaden der Bürgerhäuser, die Anlagen, die den Schritt in eine gepflegte Allee lenken, das alles besitzt Selbstbewusstsein, Eigenart und Größe und hat mit den provinziellen Bemühungen einer mittleren Soldaten- und Verwaltungstadt nichts gemeins. Dieser Eindruck bestätigt sich aufs nachhaltigste, sobald man von einer in der Nähe gelegenen, auf dem Stumpf eines

alten Mauerturms angebrachten Bahnhofs die Aussicht auf das Mosel-Panorama gewonnen hat, ein Panorama, das gleichermaßen von einer heroischen Größe durchdrungen wie von einer idyllischen Beschaulichkeit erfüllt ist: in unmittelbarer Sicht zeichnet die in verschiedene Läufe zerfließende Mosel ein silberblankes Ornament von schöner und angenehmer Linienführung in das Grün der Landschaft, — inasmal mit Wiesen, Buchhäusern und Sportplätzen umziehend und selber hier und dort durch entenbauchige Ruderboote oder schmittdahnstreichende Segler belebt. Erlen, Kastanien, Linden und Pappeln wachsen an ihren Ufern, noch im September von einer seldensweichen, schimmernd-lauen Luft umfächelt. Die Großartigkeit des Hintergrundes prägt sich trotzdem ein, die grandiose Kulisse der trotzig aufgeworfenen, fast baumlosen Höhen vor allem, in denen tief einbetonierte Festungswerke das Land beherrschen, zu ihren Füßen die Schlachtfelder von Gravelotte und St. Privat, die sich gleich hinter jenen Höhen in eine Landschaft von herber Verschlossenheit lagern.

Die Schönheit dieser ausdrucksreichen, aus solch verschiedenen Wesenselementen zu höchstem Effekt konzentrierten Landschaft setzt sich in den Straßen der Stadt in einer spannungsvollen und überraschend vielfältigen Architektur fort. Enger Straßen mit hohen, dicht auf Tüchelhöhe zusammengeführten Häusern münden immer wieder auf behaglich sich breitere Plätze, von denen eine gelassene, patrische Heiterkeit auch in die Gassen strömt, in den Ablauf der Häuserzeilen schoben sich Vorsprünge, Erker, Balkone.

Doch teilen sich diese differenzierten Wahrnehmungen dem Besucher erst bei seinem späteren Begegnungen mit. Sein Eindruck beim erstmaligen Betreten der Altstadt ist vielmehr ein ganz anderer, der nämlich, daß er — höchst überraschend und

deber um so intensiver zu spüren — sich plötzlich in einer Welt bewegt, die von einem tiefen, geschichtlichen Daseinsstrom durchflutet ist, der nach zwei Jahrtausenden noch im Bewußtsein der Stadt auf eine erstaunlich klare, noch immer kraftvoll pulsierende Art lebendig ist.

Die Reverenz, die man einem Metzler Bürger darob macht, wird von diesem mit einer Fülle von Hinweisen beantwortet, in denen das Wissen um die Schönheit und die einstmalige Macht und Bedeutung der Stadt, sich souverän ausspricht. Er zitiert das Wort des Mönches, Sigebert, der schon im elften Jahrhundert feststellen durfte, daß die Städte Worms, Toul, Verdun, Lüttich und Reims vor Metz wie vor einer Mutter in Ehrfurcht zurücktraten und daß selbst Trier vor dieser Stadt Hebrich aufzustehen mußte. Oder er erinnert sich des Tauspruchs, den man den Köhlein hochgeborener Familien auf den Lebensweg gab: möchten sie Schöffensmeister von Metz oder doch wenigstens Kronprinz von Frankreich werden. Er kennt das Sprichwort: wenn Frankfurt mein wäre, würde ich es in Metz verzeihen; er spricht auch wohl vom Haus Livarot — dem vier Stockwerke hohen, zinnengekrönten, von einem Wehrturm überragten Patrizierhaus in der Merowingerstraße, in dem heute das Metzzer Konservatorium beheimatet ist — und kann es sich leisten, gewissermaßen beiläufig zu erwähnen, daß dort im Jahre 1356, anlässlich des prächtigen Reichstages, den Karl IV. in Metz abhielt, die „goldene Bulle“ fixiert wurde.

Der Metzler Bürger habe, so meint ein Metzler Freund, wiewohl deutschstämmiger Herkunft wie die Anlage der Stadt und die Führung der Straßen, doch allzu sehr an der Peripherie des Reiches gelebt, Jahrhunderte sogar im Bereich eines fremdvölkischen Staates, als daß sich Einflüsse von jenseits der Grenze nicht auch in ihm niedergeschlagen hätten. Zwischen den Völkern, ihren Kulturen und Lebensformen, ihren Schlachtfeldern und Gräbern lebend, habe sich auch an ihm von Generation zu Generation die Tragik des rufelst Heimatlosen erfüllt. Das sei, das eine. Und das andere

daß auch das lothringische Land — dieses Land, das nicht nur Wein und süße Mirabellen zur Reife trägt, sondern auch Eisen, Salz und Kohle birgt, das nicht nur die rebenabhängige Lieblichkeit seines Mosellales, den romantischen Zauber verfallener Burgen kennt, sondern auch eine harte, schwere Erde sein eigen nennt, die der Bauer kaum anders als vierspännig zu pflügen vermag — ein Land voller Gegensätze und Spannungen sei. Denn auch aus ihm speise sich jener Dualismus der Seelen, dem man überall begegnen werde: jene äußere Schroffheit, hinter der sich eine keusche Empfindsamkeit und eine Neigung zur Idylle verberge, jene scheinbare politische Interesselosigkeit, die durch die Wachheit des geschichtlichen Bewußtseins mehr als kompensiert werde; jene häusliche Schwerfälligkeit und Verschlossenheit schließlich, die doch von einem heiteren Lyriasmus durchwoben sei, der sich singend, spielend, musizierend eine eigene, sehr diesseitige Formenwelt geschaffen habe.

Auch die Stadt Metz trägt dieses janusköpfige Antlitz, das der Besucher nicht müde wird, auf seine bestimmdenen Linien hin zu betrachten. Hinter den festungsartigen, hanohohen Mauern, die das innere häusliche Leben schraud vor der Öffentlichkeit schirmen, öffnen sich Gärten mit Blumen, Beben und Mirabellen, träumen Höfe, in denen die Liebe nur schmückenden Detail, zum reinen, heiteren Ornament wahre Kleinodien der Architektur schuf. Und hat dieses Gesetz einer tief durchlebten Spannung nicht auch dem schönsten Bauwerk der Stadt, ihrem Dom, Gestalt gegeben, — schließt sich nicht auch um die himmelanstrebende, mit ihren feingegliederten Pfeilern, gleichsam emporfliegende Höhe des Langhauses ein Aufgehörtes von gedrungener Gelassenheit, der wie ein mächtiger Schiffelb in dem Wogen der ihm umdringenden Bürgerhäuser steht?

So stimmt es nicht wunder, wenn auch die Gegenwart ihre Auseinandersetzungen in das Stadtbild hineingetragen hat. Unplötzlich spürt man die Schwere und den verhaltenen Ernst der Entscheidungen, wenn man hier und dort von Gassen ge-

schluckt wird, in denen alles Leben erstarrt ist, die Häuser in einer dunklen, schmerzlichen Leere stehen. Doch spricht selbst aus dieser Stille ein nicht nachlassendes Leben, das die Spannung zwischen der beiden Völkern, deren Wirkungskreise Metz angehört, endgültig auszulösen und eine klare, hüben wie drüben anerkannte Grenze festzulegen, denn so und nicht anders ist die Rückglieder der blutmäßig Frankreich zugehörigen Bevölkerung zu verstehen, von der die Stadt in besonderem Maße betroffen wurde.

Doch was besagt das gegenüber den Impulsen, die ihr Blut seit drei Jahren wieder schneller und stärker durch die Adern treiben. Was besagt es gegenüber der Arbeit an einem Werke, in dessen letzter Konsequenz die Stadt Metz — wiewohl deutsch bis auf die Knochen — dann die große Mittlerrolle zwischen den Nationen spielen wird, die ihr aus ihrer geschichtlichen Bestimmung mit innerer Notwendigkeit zuzwängt.

„Opfer von Lohn und Gehalt“ nicht von ausländischen Arbeitern

Berlin, 21. September.

Der Wiederbeginn des Winterhilfswerkes gibt Veranlassung, einer in der Öffentlichkeit wiederholt beobachteten Unklarheit zu begegnen, die die Stellung der ausländischen Arbeiter zu dem „Opfer von Lohn und Gehalt“ betrifft.

Es wird erneut festgestellt, daß ausländische Arbeiter zu dieser Spendeleistung für das Winterhilfswerk, die allein als eine Sache des deutschen Volkes anzusehen ist, nicht herangezogen werden; dasselbe gilt auch für nicht deutschstämmige Protektatsangehörige.

Selbstverständlich steht jedem der in Deutschland wohnenden Ausländer eine dem Gastland gern dargebrachte Spende — z. B. bei den Straßensammlungen — frei.



Blick über Freiburg

Leuchtender Herbst

Morgens liegt wie dämpfende Wäpfe der dicke Nebel über den bewaldeten Höhen und läßt die Geräusche der Stadt unwirklich leise erklingen. Die Spitze des Schloßberges ist in brodelndem Weiß verschwunden. Mit zunehmendem Tag aber wird die Sonne doch Meistersin des Gewölks und erglänzt gegen Mittag wieder in unbehörter Klarheit. Mit ihren Strahlen erwachen auch alle die bunten Farben, die erst von dem dichten Grau erstickt wurden.

Es ist, als ob sich in der blühenden Pracht noch einmal die ganze Schönheit des Sommers zu einem kurzen Abschied versammelte. Nur der Herbst vermag diese üppigen und satten Töne hervorzuzaubern. In den Gärten prangt das knallige Gelb der Sonnenblumen und blendet fast mehr als die Sonne, die nun schon langsam an Kraft verliert. Wie heiße Sterne sehen die großen Blüten auf langen Halben über die noch immer grünen Büsche und Sträucher. Daneben flammen glühend die roten Dahlien auf. Kleine stängellose Pflanzen scheinen ihre Blütenblätter, deren Schwere kaum vom Stengel getragen werden kann, leicht und schwebend in die Luft zu heben. Georginen und Gladiolen, ihre kunstvollen Blätter ordnen sich wie schmale Lanzen um den Fruchtknoten.

In vielen lichten und satten Tönen stehen die Asten schlicht auf ihren Beeten. Ihre weißen, violetten, blauen und roten Rosetten leuchten kühl, duldsam und unberührt der Sonne entgegen und verkünden schon die erste Ahnung von herbstlichem Frost und Reif. Und wie die Kastanie, die erst vor kurzem voll braunen Lebens aus ihrer stacheligen Hülle befreit wurde, schon nach wenigen Tagen ihre Glätte und den Glanz verliert, so stehen auch bald alle die bunten Gärten unansehnlich da. Dann ist die Zeit gekommen, da der Nebel mit weicher schützender Hand das Sterben der Natur verhüllen darf.

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet, Sanitätsunteroffizier Otto Beck, Freiburg i. Br., Fischerstraße 14, erhielt im Osten das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Auszeichnung. Dem Unteroffizier Alfred Schwinlin, wohnhaft in Freiburg, Hebelstraße 45, wurde das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern im Westen verliehen.

Eine Neunzigjährige. In geistiger und körperlicher Frische feiert am 22. September Frau Marie Salomea Gromer, Bärenweg 3, ihren 90. Geburtstag. Die Jubiläarin nimmt noch regen Anteil am Zeitgeschehen.

Ein Stiefzoger. Am Mittwoch feiert Herr Bernhard Lampert, ehemaliger Hausinspektor im Heiligenspital, Colombstraße 10, seinen 70. Geburtstag.

70. Geburtstag. Schreinermeister Albert Egendorf, Eschholzstraße 11, feiert am 22. September seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar ist noch rüstig und verfolgt mit großem Interesse unsere Zeit.

70. Geburtstag. Heute, 22. September, begeht der Oberrechnungsrat Johann Blumhofer, Dreikönigsstraße 32, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar ist seit über 40 Jahren im Staatsdienst tätig.

65 Jahre alt. Herr August Zimmermann, Schwabenstraße 8, kann heute in voller Gesundheit seinen 65. Geburtstag feiern. Seit über 10 Jahre ist er ein treuer Leser des „Alemannen“.

Verwundetenebetreuung. Am Sonntag führte die Ortsgruppe St. Georgen zusammen mit der Patenortgruppe Biengen eine Betreuung der krankenverletzten Soldaten im Lazarett Schlageterkaserne durch. Über 5 Zentner ausserordentlich Obst aller Sorten wurden von Angehörigen des BDM unter Führung der Vertreterin der Frauenschaft Biengen an die Verwundeten verteilt. Mit

Wellenbrecher östlich Orel

Wie Major Stather das Ritterkreuz erhielt — Der Spitze voran

Wie wir bereits vor einiger Zeit berichteten, wurde dem Führer eines Grenadierregimentes im Osten Major Herbert Stather vom Führer des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen. Major Stather verbrachte einen großen Teil seiner Jugend in



Aufnahme: Friedrich Ostermann, Lörrach.

Freiburg. Seine Mutter wohnt heute noch hier. Der anschließende PK-Bericht schildert den entscheidenden Einsatz Major Stathers und seines Grenadierregimentes. Östlich Orel begann der Feind seine Offensive mit zahlreichem weit überlegenen Kräften. Drei Schützen divisionen und

„Prinz Eugen, der edle Ritter“, als Taufpate

Im Jahre 1700 fand in den evangelischen Kirchenbüchern Haslachs eine interessante Eintragung statt

Wir Deutsche lieben und verehren ihn als einen der unsrigen, den Prinzen Eugen von Savoyen, unter dessen genialer Führung am Rhein und in Italien alle Stämme des deutschen Volkes tochten und die er zu unsterblichen Wehrentaten geführt hat. Schon mit dreifig Jahren wurde Prinz Eugen Feldmarschall im österreichischen Heere Kaiser Leopolds des I. und mit seinem Sieg an der Theiß, der die Türkengefahr bannete, begann er als deutscher Volksheld bekannt zu werden. Sein Ruhm als Feldherr aber sollte durch die ganze Welt, als im Jahre 1717 die türkische Zwingburg an der Donau, die Festung Belgrad, fiel.

Prinz Eugen hat den großen geschichtlichen Verdienst, der Erste zu sein, der nach dem Untergang der mittelalterlichen Staufherrlichkeit wieder den Gedanken und Wunsch nach einem Reich in den deutschen Herzen glühend entflammte. Er war der Retter der Einheit Mitteleuropas, und seinen Siegen ist eine unermessliche Bedeutung für das gesamte deutsche Stammland zuzuschreiben.

Als im April im Jahre 1941 auf der Zitadelle der Stadt und Festung Belgrad die Hakenkreuzflagge den Sieg der deutschen Wehrmacht verkündete, bekam das Lied des Prinzen Eugen neuen Inhalt und Schwung, es war von einer mitreißenden herrlichen Kraft und Jugendlichkeit. Alle deutschen Lippen sangen es: „Lied er schlagen eine Brücke, daß man kommt hinüber, rücken, mit der Armee wohl in die Stadt.“ Bei der Ankündigung einer Sondermeldung und des Wehrmachtberichtes zu jener Zeit des siegreichen Vormarsches auf dem Balkan erkante im Rundfunk jedesmal die bekannte Volkswaise: „Prinz Eugen, der edle Ritter“ und damals ging es in Freiburg-Haslach von Mund zu Mund: „Wißt ihr es auch, daß Prinz Eugen einem Haslacher Täufling Pate gestanden ist.“ Wann? Wo? So gingen die Fragen zurück.

Die evangelischen Kirchenbücher Haslachs erhalten nun das Dunkel um das Patenkind des Prinzen Eugen. Ein Haslacher Kind war es nicht, der Christian Ludwig von Bettendorf, Sohn des Philipp Ludwig Freiherrn von Bettendorf, der 1670 zu Mannheim geboren war und seit 1690 in der kaiserlichen Armee diente; die Mutter war Eleonore von Bettendorf, geborene von Ragwitz aus steirischem Adel.

Die Geburtsaufzeichnung des jungen Herrn, der in Freiburg geboren war, erfolgte, wie ersichtlich, in zweierlei Daten, nach dem gregorianischen Kalender am 8. Februar und nach dem julianischen Kalender am 29. Januar 1700, der Taufdag in Haslach war „eundem“, desselben Monats also, am 30. Januar. Die Datumsangabe nach

dem julianischen Kalender war dem evangelischen Pfarrer geläufiger, denn erst um das Jahr 1700 führten auch die protestantischen Länder endgültig den gregorianischen Kalender ein.

Daß die dreispaltige Eintragung in das Kirchenbuch in französischer Sprache geschah, kann nicht wunder nehmen: Es waren im Jahre 1700 erst drei Jahre nach dem Ryswyker Frieden verlossen, da die Festung Freiburg nach zwanzigjähriger französischer Herrschaft wieder an das Haus Österreich kam. Der endgültige Abzug der Franzosen fand jedoch erst 1699 statt und im folgenden Jahre rückten dann die kaiserlichen Truppen zur Besetzung „in die von allen Verteidigungsmitteln entblößte Festung Freiburg ein“.

Unter diesen Truppen befand sich das Infanterieregiment Württemberg, das Hauptmann Philipp Ludwig Freiherr von Bettendorf befehligte. Die Bettendorfs waren eines der ältesten Geschlechter der freien Reichritterschaft in Franken und am Rhein. Sie trugen im Wappen auf rotem Grund einen silbernen Ring, der sich auf dem Helme wiederholt, mit einem Busch schwarzer Reiherrfedern. Die evangelische Linie, um die es sich hier handelt, ist in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts erloschen.

Da das vorderösterreichische Freiburg wie sein Fürstentum katholisch war, ließ der protestantische Hauptmann Philipp Ludwig Freiherr von Bettendorf seinen Sohn in Haslach taufen, das der protestantischen Markgrafschaft Baden-Durlach angehörte. Wie wir aus Urkunden entnehmen, wurden die evangelischen Bürger und Adligen und Mitglieder der Garnison Freiburg alle in Haslach seelsorgerisch betreut.

Es hat eine erlauchte Gesellschaft im Jahre 1700 gesehen, das kleine Kirchlein in Haslach, das heute mit seinem Chor und Turm noch dasselbe ist wie damals und das in seinen Grundrissen aus dem dreizehnten Jahrhundert stammt. Das Dorf selber „villa Haslach“ wird im St. Gallener Urkundenbuch schon im Jahre 796 erwähnt.

Über das Knäbchen, das am 30. Januar 1700 dort über das Taufbecken gehalten wurde, weiß das Archiv nichts weiter zu berichten, als daß es krank gewesen sei, ein wenig mehr aber gibt die Geschichte über dessen Vater Auskunft. Er muß als ein äußerst tapferer Offizier im kaiserlichen Heere gestritten haben, fand er ja auch ein leuchtendes Vorbild in seinem Herrn, dem Prinzen Eugen von Savoyen.

Verschiedene Male wird Philipp Ludwig Freiherr von Bettendorf in den Archiven genannt. Beim Anfall von Freiburg im Jahre 1713 wird der Obristleutnant Bettendorf wegen seines Verhaltens belobt und zum

Obristen befördert. Eine andere Stelle nennt ihn als Kommandant der Festung Freiburg. Nach dem spanischen Erbfolgekrieg taucht sein Name wieder in Stalien auf, das 1720 dem Hause Habsburg angegliedert wurde. Dort war die Räumung Siziliens durch die Spanier im Gange, und zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit bestimmte der Kaiser fünf deutsche Regimenter, die dort verbleiben sollten. Unter diesen war das Regiment Wetzel-Bayreuth, das dem Obristen Bettendorf verliehen wurde.

Beziehungen des inzwischen zum Generalfeldwachtmeister aufgerückten Philipp Ludwig Freiherr von Bettendorf, der nach seinem Tode die Beförderung zum Feldmarschall erhalten, zu Prinz Eugen stellt die Archive nicht fest, denn diese waren ganz familiärer Art.

Man muß annehmen, daß Prinz Eugen, wiewohl es die Haslacher gerne wahr haben möchten, nie die Schwelle der alten evangelischen Kirche betreten hat, auch Freiburg, obwohl es ein strategisch wichtiger Einbruchweg in den Süden Deutschlands darstellte, mußte der Feldmarschall nur nach Plänen gekannt haben. Aber an Ober- und Unterein, in Entlingen, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte, haben wir Kunde von seinem lebhaftigen Dortsein. Er schrieb von dort an den Grafen Sinzendorf: „Ich stehe jetzt am Rhein Schildwache, betrachte die reizenden Gegenden und denke oft, wie glücklich, wie ruhig und ungestört die Bewohner in dem Genusse ihrer Natur sein könnten, wenn sie nur Mut hätten und ihre Stärke zu benutzen wüßten.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Es gibt Nationen, die wie Vögel an eine gewisse Höhe gewöhnt sind nicht zu heben getrauen, bis sie die Not zwingt, sich von ihrer stärkeren Schwungkraft zu überzeugen.“

Wie gut hat Prinz Eugen seine Deutschen gekannt und wie sehr hat er sie geliebt, da er sich freiwillig zu ihnen geschlagen hat! Mit seiner geraden Denkart und seinem schlichten Wesen gehörte er zu ihnen, er fühlte sich seit seines Lebens mit ihnen verbunden. Nicht in Frankreich, wo er geboren und aufgewachsen war, sondern auf deutschem Boden fühlte er sich beheimatet. Für ihn hat er gestritten, gelitten und gebuhlet, für ihn starb sein sehr geliebter Bruder Prinz Ludwig, wie es im Liede heißt, den Heldentod.

Das österreichische Kaiserhaus hat keinen treueren und tapferen Mann gekannt als den Prinzen Eugen, keinen, der seinem Wohle ungenügender diente, als ihn. Er selbst sagte: „Ich bin hergekommen, dem Staate zu dienen, und man hat nie eigene Interessen an mir erkannt.“

Darum haben ihn seine Deutschen den „edlen Ritter“ genannt. Gertrud Albrecht.

Abschluß des Klavierquartetts G-Moll op. 25 von Joh. Brahms. — Ausführende sind die Freiburgiger Künstler Herr. Kirner (Klavier), Richard Plümer (Violine), Camo Brönke (Viola) und Theo Kallner (Violoncello).

Als Gast in der Staatsoper Berlin. Susanne Hagen-Hellmann sang auf Einladung von Generalintendant Tietjen in der Staatsoper Berlin die „Constance“ in Mozarts

Baden und Elsass

Robert Batschari gestorben

Baden-Baden. Der in den Wirtschaftskreisen des In- und Auslandes bekannte älteste Sohn des Gründers der Weltfirma A. Batschari, Zigarettenfabrik, Baden-Baden, Robert Batschari, ist in Paris im 60. Lebensjahre einem Herzschlag erlegen. Er hat das väterliche Unternehmen fast bis zu dessen Liquidation und Übergang in andere Hände geleitet, als im Zuge der Rationalisierung die Zusammenlegung in der Tabakindustrie erforderlich wurde. Auch am sportlichen Leben hatte der Verstorbenen hervor-

ragenden Anteil, so durch die tatkräftige Unterstützung der Baden-Badener Turnvereine für Pferde- und Autosport und nicht minder durch die Förderung der Internationalen Rennen. Nach der Liquidation seiner Firma blieb Robert Batschari auch weiterhin wirtschaftlich im In- und Auslande tätig, und als der Krieg ausbrach, stellte er seine reichen wirtschaftlichen Erfahrungen in tätiger Mitarbeit zur Verfügung.

Die Kuh am Fahrrad

Frickhofen. Einen ungläublichen Strich leistete sich ein elfjähriger Junge, der eine Kuh auf die Weide bringen wollte. Er band das Tier an sein Rad, setzte einen Vierjährigen auf den Gepäckträger und zog los. Unterwegs fiel die durch irgend etwas erschreckte Kuh in eine schnellere Gangart, so daß der Vierjährige vom Gepäckträger stürzte und sich eine Beinverletzung zuzog. Dem Elfjährigen gelang es noch rechtzeitig abzubremsen, so daß er mit dem Schrecken davonkam. Die Kuh rannte weiter und schleppte das Rad hinter sich her, das dabei völlig in die Brüche ging.

Tödlich verunglückt

Hausach. In Ausübung seines Dienstes verunglückte der 67 Jahre alte Oberzugschaffner Andreas Breithaupt von hier tödlich.

Neue Tabakbauversuche

Oberheim. In einer Versammlung der Tabakpflanzer wurden Richtlinien für den neuen Anbau gegeben. Zum Versuch wurde von einigen Pflanzern „Forchelheimer Havanna“ angepflanzt, die hauptsächlich für die Deckblätter gebraucht wird. Die diesjährige Tabakernte betrug in ihrem Ertrage.

An den Herd gefallen

Richtolsheim. Das zweijährige Töchterchen des Landwirts Josef Schwarz lag in einem unbewachten Augenblick in der Küche an dem heißen Herd und zog sich an den Händen erhebliche Brandwunden zu.

Ab 4. Oktober wieder Normalzeit

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat die Wiedereinführung der Normalzeit im Winter 1943/44 beschlossen.

Der Übergang von der Sommer- zur Normalzeit vollzieht sich am Montag, dem 4. Oktober 1943, früh 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt.

Am 3. April 1944, vormittags 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöst.

„Einführung aus dem Serral“ und die „Violetta“ in Verdis „La Traviata“.

Schulungsbund für Bühnenwärter. Für die Bühnenwärter der Eignungs- und Leistungsprüfung bei der Reichstheaterkammer findet am Freitag, dem 24. September, um 19.30 Uhr, in der Städtischen Musikschule ein Schulungsvortrag als Vorbereitung für die Prüfungen statt. Vortragender ist Karl Vetter, Obmann der Reichstheaterkammer, von den Städtischen Bühnen. Eintritt ist frei.

Am Freitag in neuer Einstudierung „Die verkaufte Braut“. Die beliebte volkstümliche Oper von Smetana „Die verkaufte Braut“ gelangt am Freitag, dem 24. September, außer Miets, unter der musikalischen Leitung von Karl Ueter und in neuer Inszenierung von Sigmund Matuszewski (Bühnenbild F. Imenbrink) zur Aufführung. Es wirken mit: Hanne Schmitz, Dorothea Greife, Trudel Rohweg, Susi Gläser, Sanders Schler von Deutschen Theater in den Niederlanden, Den Haag, als Gast, Hans Heinrich Hagen, Josef Rees, Eugen Grimm, Walter Frank, Werner Schmücke, Fritz Eberle. Die Tanzleitung hat Erika Löwe.

Aus der Partearbeit

Ortsgruppe Zähringen. In einer Mitgliederversammlung im Gasthaus z. Ochsen rief Kreisleiter Rombach (Offenburg) zu bedingungsloser Pflichterfüllung gegenüber dem Führer und damit unserem Vaterlande auf. Wie mühten jetzt kämpfen wie in der Kampfrüst und allen Gerüchten und Beschwörungen rückständig entgegenzutreten. Eine begeisterte Führerehrung schloß den Abend.

Ortsgruppe Eschholz. Kreisamtsleiter Dr. Glattès sprach vor den zahlreich versammelten Parteigenossen der Ortsgruppe im Gefolgschaftssaal der Wegowärke. Mit der eindringlichen Mahnung an alle Anwesenden, die höchsten Kräfte im heroischen Kampf um Deutschlands Freiheit einzusetzen, beendete er seine Ausführungen.

Ortsgruppe Waldsee. Vergangene Woche führte die Ortsgruppe eine Mitgliederversammlung durch, die einen sehr guten Besuch aufwies. Kreisamtsstellenleiter Pg. Dr. Lehmann gab einen Überblick über die Geschehnisse von Kriegbeginn bis zu den jüngsten Ereignissen in Italien. Er stellte an die Spitze seiner Ausführungen das Hochziel der Partei, die Forderungen „Freiheit und Brot“. Den Parteigenossen und -genossinnen legte er mit eindringlichen Worten nahe, mit einem gläubigen Herzen dem Führer in jeder Lage zu vertrauen. Seine mit Begeisterung zugehörte Rede klang aus in einem Appell an die Versammlung, sich der Tugenden eines Nationalsozialisten, der Treue, Ehre und Volksgemeinschaft würdig zu erweisen.

Hausfrau für Dich!

Abgabe von Speisekartoffeln in Freiburg. — Die Bezugsausweise für Speisekartoffeln für die Zeit vom 15. November 1943 bis 23. Juli 1944 werden gemäß einer Bekanntmachung des Oberbürgermeisters — Ernährungsamt Abteil. B — in den nächsten Tagen ausgegeben.

Freiburger Spiegel

„In Freiburg passiert ja doch nichts.“ Wie oft hört man heute diese Meinung in Freiburg nach den Terrorangriffen der anglo-amerikanischen Luftangriffe auf friedliche deutsche Städte und Dörfer. Und wo diese Meinung nicht ausgesprochen wird, da wird doch nach ihr gehandelt, genauer gesagt: Es wird nicht gehandelt, nicht luftschutzmäßig gehandelt.

Nur ein Beispiel: Vor wenigen Wochen hat das Polizeipräsidium an schwebenden Plätzen der Stadt Lüscherland bereitstellen lassen, damit sich die Bevölkerung besonnen. Nur ganz wenigen aber ist es bisher eingeleiten, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. Ein Gang durch die Treppen- und Hausflure aber zeigt schon, daß in vielen Häusern schon lange nicht genug Lüscherland bereitgestellt ist. Es fehlt aber auch da und dort noch an den Handspitzen, an Feuerpfeifen, Einzelbänken, an Einrichtungen für den Luftschuttkeller, während sich auf den Dachböden schon wieder allerlei angerammelt hat, was nun einmal heute nicht dorthin gehört, auch dann nicht, wenn sich dafür nur schwer im Haus Platz finden läßt.

Die Luftschuttkeller endlich werden in Freiburg gerne so ähnlich wie ein gutes Zimmer behandelt, das heißt, man benötigt sie möglichst wenig. Viel interessanter ist es freilich, sich vor dem Hauseingang oder auf einem Balkon zu treffen und einem Schwatz zu tun, zu dem sonst wohl keine Zeit übrig blieb, oder gar auf der Straße zu lustwandeln, und die Festbeleuchtung des entfernten Nachbarn zu bewundern, der seine Verdunkelungseinrichtung zu sehr schont.

Freiburg war schon einmal des guten Glaubens an den Edelmut des Feindes. Es war damals am 10. Mai 1940, als die unverteidigte Stadt aus heiterem Nachmittagsblau angegriffen wurde und einen verhältnismäßig sehr hohen Blutzoll zahlen mußte. Jener Angriff war der erste Terrorangriff feindlicher Flieger auf eine große deutsche Stadt in diesem Kriege. Jeder Freiburgiger denke immer daran — und handle nun auch danach.

„Das geht den Fußgänger an! — Könnten Sie nicht einmal unter dieser Überschrift der Öffentlichkeit die Bitte aller Radfahrer an die Fußgänger vorbringen, doch nach Eintritt der Dunkelheit nicht mit einer konstanten Hartnäckigkeit — anders kann man das schon nicht mehr bezeichnen — ausge-rechnet die Fahrbahn anstatt den Gehweg zu benutzen!“ So beginnt die Zuschrift einer Krankenpflegerin an uns, die sich über einen Zustand beklagt, der in Freiburg tatsächlich immer wieder zu sehr unliebsamen Zusammenstößen und Reibereien führt. Wenn es dabei meist noch glimpflich abgeht, dann ist das fast immer der Vorsicht und Aufmerksamkeit der Radfahrer zu danken. Wer weiß, wie schwer es ist, bei Dunkelheit und abgeblendetem Licht Rad zu fahren, versteht die berechtigten Klagen der Radfahrer und Radfahrerinnen über das undisziplinierte Verhalten der Fußgänger, die obendrein noch schimpfen und sich aufregen, wenn ein Radfahrer sie auf ihr falsches Verkehrsverhalten aufmerksam macht. Wer zur Abend- oder Nachtzeit mit dem Fahrrad unterwegs ist, ist es beruflich. Der Fußgänger, der aus dem Theater, dem Kino, aus dem Gasthaus oder von einem Spaziergang unterwegs nach Hause ist, sollte auch das bedenken und jenen Männern und Frauen, die entweder zur schweren Nacharbeit fahren oder von der Tagesarbeit müde heimkehren, keine unnötigen Erschwernisse bereiten.

„Diese Freundlichkeit tut einem wohl!“ Mit diesem Satz schließt der Brief, den eine ältere Dame aus Norddeutschland uns zuzuschickte. Vor wenigen Tagen war sie nach Freiburg gekommen, am Abend, da schon die Dämmerung über die Stadt hereinbrochen. Erwas ratlos stand sie vor dem Bahnhof. Wie sollte sie zu der Wohnung kommen, in der sie Unterkunft finden würde! Sie sprach einen älteren Mann an, nannte ihm Straße und Nummer des Hauses, Genuestens erklärte er ihr den Weg bis zur Schwabentorbrücke. Dort müsse sie weiterfragen. Sie kam zum Schwabentor und fragte eine jüngere Frau, die dann rasch entschlossen, als sie das Zögern der älteren bemerkte, erklärte: „Ich laufe schnell mit Ihnen, sonst gehen Sie noch irr!“

Diese wohlwollende „Freiburger Freundlichkeit“, von der in ihrem Briefe diese Frau aus dem Norden berichtet, registrieren wir gern als Erscheinung, die Freiburg schon immer ausgerechnet hat und die zum Lobe der Freiburgiger und Freiburgigerinnen auch im fünften Kriegsjahre noch vorhanden ist.

„Diese Freundlichkeit tut einem wohl!“ Mit diesem Satz schließt der Brief, den eine ältere Dame aus Norddeutschland uns zuzuschickte. Vor wenigen Tagen war sie nach Freiburg gekommen, am Abend, da schon die Dämmerung über die Stadt hereinbrochen. Erwas ratlos stand sie vor dem Bahnhof. Wie sollte sie zu der Wohnung kommen, in der sie Unterkunft finden würde! Sie sprach einen älteren Mann an, nannte ihm Straße und Nummer des Hauses, Genuestens erklärte er ihr den Weg bis zur Schwabentorbrücke. Dort müsse sie weiterfragen. Sie kam zum Schwabentor und fragte eine jüngere Frau, die dann rasch entschlossen, als sie das Zögern der älteren bemerkte, erklärte: „Ich laufe schnell mit Ihnen, sonst gehen Sie noch irr!“

Diese wohlwollende „Freiburger Freundlichkeit“, von der in ihrem Briefe diese Frau aus dem Norden berichtet, registrieren wir gern als Erscheinung, die Freiburg schon immer ausgerechnet hat und die zum Lobe der Freiburgiger und Freiburgigerinnen auch im fünften Kriegsjahre noch vorhanden ist.

Parteilämliche Mitteilungen

NSDAP, Ortsgruppe Altdorf-544. Am Mittwoch, dem 22. September, um 20.30 Uhr, findet im 2. Stock der „Löwenknecht“, Reichstraße 44, eine Mitgliederversammlung statt. Es spricht Kreisleiter Pg. Dr. Lehmann. Sämtliche Parteigenossen, Parteimitglieder, Helfer und Warte der Gliederungen haben an dieser Versammlung teilzunehmen. Die Plätze müssen 20.15 Uhr eingenommen sein.

NSDAP, Ortsgruppe Littenweiler. Am Freitag, dem 24. September, 20.15 Uhr, findet in der „Krone“ in Littenweiler die Mitgliederversammlung statt. Es sprechen die Parteigenossen und -genossinnen mit Freundschaft, Pg. Kaiser, Kreisleiter von Neustadt.

NS-Frauenschaft, Ortsgruppe Neuheng, Heide, Mittwoch, 22. September, 20 Uhr, Heimabend in Frauenheim, mit Lichtbildern.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Mittwoch, dem 22. Sept. 18.00—19.00 Übertragungsunternehmen im Waffensport; 19.30—20.00 Über Land und Meer (aus Berlin, Leipzig, Posen); 20.30—21.00 Bericht zur Lage; 21.15—21.45 Reichswache Weizen vom deutschen Feld; und Unterhaltungsbesprechung; 21.50—22.00 Opernkünste; 22.00—22.15 Otto Dobrinski dirigiert; 22.15 bis 22.30 Das Buch der Zeit; 22.30—23.00 Der Zögling; 23.15—23.30 Frühlingslieder; 23.30—23.45 Die schone Solisten; 23.45—24.00 Aus dem Lande; 24.00—24.15 Die Schöne; 24.15—24.30 Die Schöne; 24.30—24.45 Die Schöne; 24.45—25.00 Die Schöne; 25.00—25.15 Die Schöne; 25.15—25.30 Die Schöne; 25.30—25.45 Die Schöne; 25.45—26.00 Die Schöne.

